

Der Weihnachtsstern

Autor(en): **Maria W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **19 (1914-1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Weihnachtsstern.

Einem jeden von uns leuchtet der Weihnachtsstern; aber nicht immer sind wir uns seiner bewusst.

Wir leben volle Tage und volle Wochen, wir arbeiten in unserm Beruf; wir sorgen für unsere Kinder und pflegen unendlich viele Verbindungen mit der Aussenwelt. Wir geben und nehmen und sind uns dessen oft kaum bewusst. Aber manchmal streift uns ein plötzliches Erkennen. Ein Strahl fällt in unsere Herzen aus einer andern Welt. Mit frohem Erschrecken schlägt unsere Seele die Augen auf zu der goldenen Helle und siehe! — unser Weihnachtsstern hat uns gegrüsst. Noch ist er da, führend und tröstend. Wir wissen es wohl, dass er uns voranleuchten wird, so lange wir uns sehnen: besser zu werden, besser zu sein. Aber wenn wir müde werden und es aufgeben, uns zu sehnen nach fernen Zielen, dann erlischt der Stern und führerlos treiben wir im Strom des Lebens.

Da hast du seit Wochen angespannt gearbeitet. Wie in einem wohlgebauten Uhrwerk schnurrte Tag um Tag programmässig herunter. Nie darbt die Seele mehr als in solchen Zeiten rein mechanischen Daseins! Und eines Abends kommen Gäste und einer bringt die Geige mit und sie setzen sich hin und spielen. Die Musik durchdringt den erschöpften Körper ganz. Wie befreit von Lasten atmest du auf. Du bekommst ein ganz neues Gesicht; die Augen leuchten heller und in deiner Seele spiegeln sich Himmel und Erde in verklärter Schönheit. Wenn du wieder an der Arbeit stehst, legst du von deinem freudigbewegten Eigenleben hinein. denkst milder von deinen Mitmenschen und strebst danach, nicht ganz im Alltag zu erschlaffen.

Was dir die Musik war, das schenkt dem andern ein Wandertag, ein Lied, ein Kinderwort, ein stilles Grab, ein Sonntags-Gottesdienst.

Zuweilen weckt uns auch ein plötzliches Erschrecken. Solch jähes Erwachen brachte uns der Ausbruch des entsetzlichen Bruderkrieges in unsern Nachbarländern. Er traf uns wie ein betäubender Donnerschlag. Man steht erstarrt, entsetzt; dann denkt ein jeder — fast ein jeder — an seine eigene Sicherheit und die seiner Nächsten zuerst und hernach auch daran, wie's wohl der Nachbar trage. Und dann fährt der Sturm in die Herzen. Die Gefühle erwachen: Angst, Teilnahme, Mitleid, Hilfsbereitschaft, Hass und Liebe. Und der Aufruhr ist um uns und in uns; er tobt sich aus und wird allmählich ruhiger. Aber draussen in den kämpfenden Nationen, da wütet er weiter, furchtbar, atemraubend. Was nützt unser Rufen, unser Bitten und Raten? Wir müssen warten, bis der Sturm sich gelegt hat, bis es stille wird über der blutgetränkten Erde. Furchtbar ist dies Warten; aber da trifft uns der Gruss des Weihnachtssterns. In unsere Hilflosigkeit, mitten in den scheinbaren Zusammenbruch unserer Lebensideale hinein strahlt der Himmelsgruss der erwachten Seele.

Alles Kleine, nur Äusserliche fällt von uns ab. Wir fühlen, dass wir leben können in Armut, in Abhängigkeit, in Schmerzen; aber leben ohne den göttlichen Geist, der Liebe, Mitleid und Schönheit ist, das können wir nicht. Wenn das wahnsinnige Morden aufgehört hat, dann werden Tausende sich bewusster und freudiger als je zum Gottesgeiste bekennen und danach streben. ihre menschlichen Werke durch ihn zu beseelen. „Lasst uns besser werden und es wird besser sein!“ Das ist die Botschaft des Weihnachtssterns, der über dem grausen Dunkel der Stunde steht und mit uns auf den Morgen harrt.

Möge er uns allen Trost und Hilfe sein in dieser bangen heiligen Nacht, die vom Waffenlärm widerhallt. Und möge er uns Erziehern im besondern helfen, die wir berufen sind, Kinder aus ihrem Traumland in das bewusste Dasein der Erwachsenen zu führen. Unser Amt ist schwer; in diesen Zeiten oft zum Verzagen schwer. Denn was die Welt erfüllt, widerspricht allem Guten, was wir lehren sollten und möchten. Trotz der edeln Kräfte, die auch am Werke sind, machen sich Lüge, Gemeinheit und Habgier breit, so breit, dass man oft am Sieg des Guten verzweifeln möchte.

Was soll als Echo des Geschehens in die vielen Schulstuben des Schweizerlandes dringen? Was lassen wir herein? Was wehren wir ab? Überlassen wir uns getrost unserm führenden Stern. Unsere Kinder in Dorf und Stadt schaffen nach ihren jungen Kräften mit an den Hilfsaktionen der Grossen, je nach Alter und Vermögen. Es ist gut, dass sie ihre Kraft für bedrängte Mitmenschen einsetzen lernen. Ersparen wir es ihnen nicht, dass sie kleine Opfer bringen am eigenen Behagen. Es ist gut, dass sie die Not der Zeit mitfühlend tragen. Sprechen wir ihnen nicht nur von den Greueln des Krieges, sondern auch von dem Opfersinn, der tatkräftigen Hilfe, die er hervorrief. Gönnen wir ihnen aber auch ihre heitere Kinderwelt, denn nur aus sonnigem Land bricht der Segen reicher Ernte. Zeigen wir ihnen, dass Wissen und Können allein nicht ausreichen, uns besser zu machen; erst, wo reine Empfindung zur Tat wird, da ist edelstes Leben. Wir müssen sie gut handeln lehren ohne viel Reden, durch Tat und Beispiel. Und tragen wir ihnen Schönheit herbei in Bild und Wort und Klang — mehr als je; denn was die Seele wecken, stärken und zu bewusster Sehnsucht leiten kann, das ist Himmelslicht und muss uns herausführen aus dem Dunkel.

In dieser Gewissheit lasst uns *dennoch* Weihnacht feiern; feiern in heiligem Ernst und in bewusster Sehnsucht nach erlösender Liebe, die immer wieder Wege findet aus Not und Enge zu Höhe und Licht. *Maria W.*

Bericht über einen Kurs für Lehrer und Lehrerinnen an Fortbildungsschulen in Leipzig, 2. Juni—12. Juli 1914.

Von *H. Grob*, St. Gallen.

(Fortsetzung.)

Bei Behandlung dieser Fragen ist es bemerkenswert, wie strikte zur Sache gesprochen wird, wie jedermann seine Meinung frei und offen sagen darf und auch sagt, selbst wo es so heikle Punkte wie die Beseitigung eines untauglichen Lehrers betrifft. Bei der allgemeinen Umfrage war es, dass von einer Lehrerin die Anregung gemacht wurde, in Zukunft die Sache der Mädchenfortbildungsschule wenn möglich vollständig von derjenigen der Knaben getrennt zu behandeln in der Weise, dass man sich entweder an der einen oder an der andern beteiligen und dadurch Zeit sparen könnte. Dieser Wunsch war sicherlich allen anwesenden Lehrerinnen aus der Seele gesprochen. Er wird aber wohl auf Jahre hinaus nicht verwirklicht werden können, weil eben viele Lehrer vorläufig noch für beide, Knaben- wie Mädchenschulen, sich vorbereiten müssen. Übrigens ist der Mädchenfortbildung dieses Jahr bereits in der Weise Rechnung getragen worden,